

der Bibelleser über diese Informationen verfügen müsste, um das Gelesene richtig einordnen zu können. Der christliche Leser erfährt hier auch das unerlässliche Grundwissen über das Judentum und seine Theologie.

Von den mehr als 5500 griechischen Wörtern des NT sind mehr als 1000 in das Wörterbuch aufgenommen. Personen- und Ortsnamen, die nur einmal vorkommen, wurden ausgelassen. Durchgehend werden die griechischen und hebräischen Äquivalente der deutschen Begriffe angegeben, häufig sogar die Etymologie erläutert. Aus dem Sachgebiet der Archäologie werden viele Ausdrücke behandelt (Qumran, Bronze, Agora, Nag Hamadi), aus dem religionsgeschichtlichen Bereich werden bedeutende Begriffe erörtert (Prozess Jesu, Prokonsul, Präfekt, Kollekte, Apostelkonzil, Anathema), aus dem exegetischen Wissenschaftsbereich gegenwärtige Fachausdrücke erklärt (Dualismus, Mythos, Parabel, Struktur, Allegorie, Kanon, Apokryphen, Agrapha). An jedem Artikelende verweisen zahlreiche Referenzen auf andere Stichworte und Belegstellen.

Graphisch gut gestaltete Tafeln und Karten, grösstenteils von Bernard Lagaille, erleichtern den Überblick: S. 24 eine Synopse der Chronologie von Kaisern, Königen und Hohenpriestern z. Z. des NT; S. 94 eine chronologische Tabelle der atl. Apokryphen; S. 63 eine Synopse der hebr., griech. und latein. Bibelbezeichnungen der einzelnen Bücher; S. 217 die Genealogie der Herodesdippe; S. 250 eine Vergleichstabelle der Jahres-Zeitrechnung vor und nach 4 v. Chr.; S. 307 eine Münztabelle; S. 387 ein Schema der biblischen Tageseinteilung. Eine allgemeine Zeittafel zur ntl. Geschichte fehlt auch in der deutschen Ausgabe immer noch.

Der grösste Artikel ist dem Stichwort »Jesus Christus« gewidmet (S. 237–240), wobei die Christologie in zahlreichen Artikeln wie Sohn Gottes S. 373, Menschensohn S. 299–301; Messias S. 301; Auferstehung S. 101–103 abgehandelt wird. Eine Liste griechischer Vokabeln in lateinischer Umschrift S. 451–464 erleichtert den Zugang zum Urtext.

Die theologische Grundlinie der Stichworterklärungen zeigt sich aufgeschlossen und entschieden. Einzelne Testfälle zeigen das. Zum Thema »Brüder Jesu«, das z. Z. manche Gemüter bewegt, wird S. 126 ausgeführt: »Der Ausdruck bezieht sich nicht unbedingt auf leibliche Brüder, vor allem wenn man den orientalischen Brauch bedenkt, nach dem auch entferntere Verwandte so benannt werden. Der griechische Sprachgebrauch reicht nicht aus, um diese Überlieferung palästinensischer Herkunft zu widerlegen.«

Zum Thema des Verhältnisses Israel-Kirche äussert sich das Wörterbuch sympathisch konzilient und sachlich argumentierend, ohne einem billigen Ökumenismus zu fröhnen. Unter »Bund« wird S. 128 z. B. ausgeführt: »Der Bund, den Gott mit Abraham, mit seinem Volk Israel, mit David geschlossen hat, ist unwiderruflich, ewig, denn die Treue Gottes kann nicht abhängig sein von der Treulosigkeit der Menschen; so kann Paulus sagen, das Ärgernis des Unglaubens der Juden Jesus Christus gegenüber sei beseitigt (Röm 3, 3; 11, 27).« Sehr einführend wird die jüdische Torafrömmigkeit S. 192 umschrieben: »Im strengen Sinn ist das Gesetz die Offenbarung, die Israel von Gott als Lebensordnung empfangen hat. Es darf nie von Gott, der ihm durch sein Wort allein Geltung verleihen kann, getrennt werden. Wenn der Dekalog nicht Dialog wird, erstarrt er zum Katalog. Jesus hat das als lebendige Offenbarung verstandene Gesetz nicht ab-

geschafft, er hat es zur Erfüllung gebracht.« Zutreffend ist auch, was S. 198 f. unter »Glaube« zur atl.-jüd. Emuna gesagt oder was S. 385 zur »Synagoge« ausgeführt wird; hier wird sich der glaubhafte Jude verstanden fühlen. Die Stichworte »Israel« S. 231 f. und »Jude« S. 246 sind zu spärlich ausgefallen; ein Stichwort »Land« fehlt leider ganz und wird auch nicht unter dem Stichwort »Erde« S. 151 aufgearbeitet. Dennoch wird der politisch-territoriale Aspekt der jüdischen Verheissungshoffnung aufgegriffen, wenn S. 433 unter »wiederherstellen« gesagt wird: »Wiederherstellung des ursprünglichen Zustandes etwa in bezug auf die Sammlung der verstreuten Juden im heiligen Land.«

Zum zentralen Thema des Kreuzestodes Jesu wird S. 265 f. offen festgestellt: »Das Kreuz Jesu muss man als erschreckendes Ärgernis akzeptieren, aber man muss es auch im Rahmen des göttlichen Planes verstehen und es nach dem beurteilen, was es bewirkte: Befreiung, Versöhnung mit Gott ebenso wie zwischen Juden und Heiden, Wiederherstellung des Friedens. Der Grund für die Kreuzigung war politisch: Jesus gilt als Aufständischer. Die Verantwortung für das Geschehen wird ohne Zweifel den Juden der damaligen Zeit zugeschrieben, aber das Geschehen selbst wird sofort in den Rahmen des göttlichen Planes gestellt und erhält einen überzeitlichen Wert, der das Geschehen ins Heute überträgt: Wer Christus untreu ist, der »kreuzigt erneut« den Sohn Gottes.« – Der Artikel »Prozess Jesu« S. 340 bleibt im Formal-Juristischen.

Die bedeutendsten jüdischen Feste werden gut dargestellt, Fachausdrücke wie Midrasch, Mischna, Talmud, Targum, Pirke Abot, Qumran, Pharisäer, Samariter, Septuaginta, Talion, Zelot verständlich erklärt. Beachtlich: Im Abkürzungsverzeichnis S. 9 sind die biblischen Bücher des AT und NT nicht sukzessive getrennt aufgeführt, sondern als Einheit konzipiert; S. 62 ist von der »hebräischen Bibel« die Rede, der später die »griechische Bibel« der Septuaginta folgt; so wird die Bezeichnung »Altes/Neues Testament« sachlich aufgeschlüsselt.

Aufs Ganze gesehen fördert dieses neue Wörterbuch zum Neuen Testament bei christlichen Lesern nicht nur das Verständnis des Bibeltextes, sondern auch des Judentums. Und jüdischen Lesern kann es den Weg zu einer vertrauteren Lektüre des christlichen Neuen Testaments und zur christlichen Hermeneutik der hebräischen Bibel eröffnen.

Paul-Gerd Müller, Kerkrade

HORACIO E. LONA: Abraham in Johannes 8. Ein Beitrag zur Methodenfrage. Europäische Hochschulschriften. Bern 1976. Herbert Lang Verlag, 459 Seiten.

Für eine Betrachtung des wichtigen 8. Kapitels des Johannes ist dieses Buch von grossem Interesse. Darüber bietet es mannigfache Einsichten auch über das nachbiblische Judentum. An einem Beispiel, Joh 8, 33, lässt sich etwa zeigen, wie der pharisäische und der urchristliche Freiheitsbegriff durchaus ähnlich sind: Die Juden verwurzeln ihn in Gott, der durch seine heilige Tora zu uns spricht, die Christen in Jesus, in seinen Worten (8, 31 f.). An die Stelle der Tora tritt hier Jesus mit seinem Wort und dem Glauben an ihn. Es ist in diesem Zusammenhang von Interesse, dass die Judenchristen in diesem Übergang von der Tora zu Jesus gar kein Problem sehen: Für sie ist es – jedenfalls nach Joh 8, 33 – eine durchaus unproblematische Angelegenheit, ihren in Abraham verankerten Glauben auch auf Jesus zu erstrecken. »Jedenfalls wird man sagen müssen, dass Joh

die Idee zu 8, 33, sofern er sie seiner jüdischen Umgebung entnommen hat, dem pharisäischen Judentum verdankt« (S. 271).

An anderer Stelle zitiert der Verf. zum gleichen Thema Ernst Käsemann (S. 319). Da ist von »orthodoxer Religion« die Rede, »wie das Judentum des Evangeliums sie zum mindesten auch verkörpert«, und von dem Bestreben, die Gegenwart des Heils in eine historische Kontinuität einzuordnen. »Eine immanente Heilsgeschichte versperrt hier die Ausschau auf das wahrhaftige eschatologische Ereignis« (loc. cit.). H. E. Lona scheint Käsemann hier zuzustimmen, ohne zu merken, welche gefährliche Folgen es für die Christologie hat, wenn man Jesus Christus aus der historischen Kontinuität herausreißt und ihn als »eschatologisches Ereignis« vom Himmel fallen lässt.

Leider wird der Verf. 8, 44 nicht völlig gerecht. Seine Ausführungen (S. 323 ff.) müssten dann doch noch erheblich vertieft werden. »Indem die Juden den Unglauben verkörpern, sind sie als religiöse Gruppe völlig disqualifiziert« (S. 324 f.) scheint doch für die theologische, literarische und religionsgeschichtliche Würdigung dieser dramatischen Stelle nicht ganz auszureichen.

Recht instruktiv sind Lonas Erörterungen zu 8, 54 ff. Hier finden wir einen Reflex der Polemik mit Juden, die dem Anspruch Jesu den Anspruch Gottes gegenüberstellen: »Er ist unser Gott« (8, 54). Jesu Antwort, und damit die Erwiderung der gegen die Juden polemisierenden Christen, kann diesem Anspruch gegenüber nur lauten: »Aber ihr habt ihn nicht erkannt« (8, 55). Erkennen Gottes heisst in diesem Zusammenhang Anerkennen Jesu und dessen Verbundenheit mit dem Vater. »Ohne Zweifel spiegelt die Frage der Juden das Hauptanliegen der jüdischen Polemik gegen die Messianität bzw. gegen die Gottheit Jesu wider« (S. 327).

Zusammenfassend behandelt der Verf. auch die Stellung der Juden bei Joh. Er erkennt, dass man aus Joh 8 keine Folgerungen für das Thema der Juden überhaupt ziehen kann (S. 336). Die Juden erscheinen schematisch als die Vertreter der »ungläubigen Welt« schlechthin, »die den Herrschaftsanspruch Jesu ablehnen und eben damit Juden bleiben.« Die Themen der Dialoge in Joh 8 sind nicht die Fragen, mit denen Juden und Jesus nach den Synoptikern befasst gewesen sind. Bei Joh geht es um den Absolutheitsanspruch: Wer nicht mit mir ist, der ist gegen mich. Hier steht der endgültige Bruch zwischen Synagoge und Kirche im Hintergrund. Die Juden sind *nicht* die historischen Juden, also die, mit denen Jesus Umgang hatte, denen er zustimmte und gegen die er sich abgrenzte. Die Juden sind in Joh 8 »Chiffre des Unglaubens« geworden und zugleich Anlass für die Selbstoffenbarung des joh. Jesus. Es ist daher dem Verf. voll zuzustimmen, dass es wohl unmöglich ist, in den Juden von Joh 8 irgendeine historische Bestimmung zu treffen. Besonders peinlich und töricht zugleich ist es, wenn, wie leider geschehen, die Juden bei Joh 8 als »Jerusalem Kultgemeinde« definiert werden. Dieser Begriff ist ja bekanntlich ohnehin eine Konstruktion jüngerer Datums und nicht einmal für die nachexilische Zeit seit dem 6.–4. Jahrh. v. Chr. brauchbar, geschweige denn für jene Jahrzehnte, deren Reflex wir bei Joh finden. Der Autor bietet schliesslich noch eine Fülle interessanter Exkurse, etwa »Die Abrahamtradition bei Paulus«. Ein weiterer Abschnitt gilt Abraham in der jüdischen Literatur der Apokryphen, Pseudepigraphen und den rabbinischen Texten. Hier hat sich der Autor allerdings allein auf Billerbeck gestützt. Was sich bei ihm also nicht findet, gibt es auch bei H. E. Lona nicht. Gerade hier zeigt

es sich einmal mehr, dass neutestamentliche Wissenschaft ohne judaistische Ausbildung nur fragmentarisch getrieben werden kann. Freilich auch so ist die Arbeit zweifellos eine Fundgrube interessanter Erkenntnisse, wenn gleich man sich fragen kann, ob der Aufbau nicht hätte durchsichtiger gestaltet werden können (und müssen), damit der Leser sich die behandelten Probleme nicht an den verschiedensten Stellen des Buches zusammensuchen muss.

E. L. Ehrlich

JONATHAN MAGONET: *Form and Meaning. Studies in Literary Techniques in the Book of Jonah: Beiträge zur biblischen Exegese und Theologie 2*, Bern/Frankfurt/Main 1976. Verlage Herbert Lang/Peter Lang. 169 Seiten. Der Londoner Rabbiner Jonathan Magonet untersucht in seiner Heidelberger Dissertation Sprache und Thematik des Jonabuches. Kapitel 1 (Analysis of language) behandelt Verteilung und Bedeutungsnuancen (multiple meanings) der wiederholten Wörter und zeigt auf, wie durch Wort- und Satzwiederholungen Szenen und Personen parallelisiert bzw. kontrastiert und Bewegungen und Gegenbewegungen beschrieben werden. Eine besondere Technik ist die Satzwiederholung mit ständiger Erweiterung (growing phrase). Hinter dem Wechsel der Gottesbezeichnungen sieht Magonet zwei verschiedene Systeme: 1. in Jon 1–3 meint Jahwe den Gott Israels, Elohim den »Lokalgott« der Matrosen und Niniviten, HaElohim (im Munde des Kapitäns und des Königs) den höchsten Gott; 2. in Jon 4 hat Gott als Jahwe Mitleid mit seiner ganzen Schöpfung, als Elohim erteilt er Jona eine schmerzliche Lektion. – Kapitel 2 (Analysis of the »Psalm«) führt zum Ergebnis, dass das Jonabuch einheitlich ist, dass also der ganze Text vom selben Verfasser stammt, und zwar aufgrund der Beobachtung, dass im Psalm mit denselben Techniken gearbeitet wird wie im Prosateil und dass der Psalm im Gegensatz zu anderen Psalmen im Erzählstil (narrative technique) verfasst ist. – Kapitel 3 (Analysis of structure) beschreibt nochmals das Phänomen der Wiederholung, nun auf Abschnittsebene. Jon 1, 4–16 und 4, 2–11 haben eine konzentrische Struktur; die Mittelabschnitte 2, 2–10 und 3, 1–10 sind linearfortschreitend aufgebaut (stepwise structure). – In Kapitel 4 (Analysis of quotations) werden die wörtlichen Zitate (quotation) und die freieren Anspielungen (reminiscence) untersucht. Der Verfasser des Jonabuches verwendet viele Zitate ironisch (paradoxical quotation), er teilt zitierte Sätze gerne auf verschiedene Szenen auf und mischt umgekehrt zitierte Texte. Umstrittene Zitate behandelt Magonet besonders aufmerksam. – Im ausführlichen Kapitel 5 (Analysis of themes) werden die Hauptthemen des Jonabuches besprochen. Der Erzählstil bringt es mit sich, dass manche Fragen offen bleiben oder mehrere Antworten zulassen, vor allem die Fragen: warum will Jona über Bord geworfen werden? Wieso flieht Jona überhaupt? Solcher Doppelsinn (ambiguity) soll beim Leser ein Problembewusstsein schaffen. Dieser Intention dienen auch die vielen Vorausnahmen (anticipation), etwa wenn die Matrosen mit dem Rückkehrversuch zum Festland das Richtige vorausnehmen, wenn Jona im Fisch bereits für die Rettung dankt oder die Niniviten den Erlass des Königs im voraus befolgen. Das Jonabuch hat nicht den Bericht einer einfachen Ereignisfolge zum Ziel. Den formell erzielten Spannungen entsprechen inhaltliche Polaritäten (polarity). Magonet nennt vier solche Themenkreise und beschreibt sie jeweils unter drei Gesichtspunkten: vom Erzählablauf (narrative) her, von den Wortspielen und -wiederholungen her, ferner